

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

79 (29.12.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 79.

Sonntag den 29. Dezember

1844.

Das Banquet auf Chicksand-Castle.

(Schluß.)

Die Gegend war unbewohnt nach der Seite hin, auf vi eile Meilen Weges; nur eine zerstörte Kapelle lag dort und die einsame Hütte eines alten Weibes, das wahrhaftig und mit allerlei Tränken für Menschen und Vieh, giftigen und gesunden, die sie aus Kräutern und zerriebenen Metallen braute, ihr Wesen trieb; sie dankte dem Baronet ihr Leben, denn er hatte sie einst mit mächtigen Hausschlägen einem Böbelhaufen abgejagt der sie ersaufen wollte.

Es war tiefe Nacht fast, als der herbesschiedene Tabellio, gefolgt von zwei Nachbarn, die ihm als Zeugen bei den Handlungen seiner *jurisdictio voluntaria* zu dienen pflegten, den Weg nach Chicksand-Castle hinaufflieg. Die Sterne glänzten wie in reichen Dolden herab, daß man deutlich das schwarze Gemäuer von Chicksand-Castle mit dem gewaltigen runden Donjon, der breit und plump in der Mitte stand und die schmalen Zinnen der jüngeren, wohllicheren Theile des Gebäudes zur Seite drängte, scharf umrissen am dunkelblauen Himmel abzeichnete sah. Die Zugbrücke lag nieder, als die drei Männer am ersten Thore angekommen waren, da wo die Burgfreiheit begann; sie ächzte leis, wenn der Wind, der auf der Höhe vor dem Schlosse nie ausging, die rostigen Ketten hin und her bewegte; aber noch ein anderes Ächzen, wie von einer klagenden Menschenstimme, glaubte der Schreiber zu vernehmen, als er seinen Fuß auf die Brücke setzte.

„Hörtet Ihr nicht etwas Jammern, Master Clarke?“ sagte er zu einem seiner Begleiter. — „In der That, aber es muß im Inneren des Hores sein, Master Willoughby. Es sieht düster aus auf Chicksand-Castle heute; daß der alte Will vergessen hat, die Pechfackel unter dem Thorweg anzuzünden und die Brücke aufzuziehen, sonderbar! der vergißt sonst nichts, was in seinen Dienst schlägt. Mit Sir Peter ist nicht zu spaßen, in seinen Dingen nicht!“ — „Was nur da droben für uns zu thun sein wird?“ sagte der andere Zeuge; „die ganze Familie ist zusammen gekommen, mit Weib und Kind; sie wollen Johannis zusammen feiern, und morgen soll ein Festreiben sein auf den Wolf, der mitten im Sommer aus den Bergen von Wales gebrochen ist.“ — „So werden wir dem Wolf das Testament machen sollen,“ sagte Master Clarke, indem er laut aufschachte über seinen Wig, daß das düstere lange Thorgewölbe, durch welches die drei Männer schritten, nachhallte. — „Nacht's dem alten Behrwolf von Chicksand selber!“ schrie nahe aus dem Dunkel neben ihnen eine leuchtende Stimme unter Kettengerassel; „denn der Teufel ist auf dem Wege, ihn zu holen, so wahr ich Sheriff Middleton heiße!“ — „Sheriff Middleton! Gott sei bei uns!“ schrie der Tabellio und flog durch den Burghof, seine Nachbarn hinter ihm her, als säße die Hand des Teufels ihnen schon im Genick.

Als die drei Männer der freiwilligen Gerichtsbarkeit in der Gefindestube von Chicksand-Castle standen, beleuchtete die Gluth des auf dem schweren Eichenholztische aufgesteckten Kienspans drei todtenbleiche Gesichter, daß die Diener verwundert sie umstanden. Als aber Master Willoughby endlich zu sich gekommen war und mit emporgesträubtem Haar die Versicherung gegeben hatte, unter dem Thorweg gehe Sheriff Middleton mit glühenden Augen und einer dicken Ankerkette als Behrwolf um, nahm der Haushofmeister lächelnd seinen Schlüsselbund und schritt mit einer Fackel hinaus; denn er hatte den ganzen Abend träumend, mit verbundenem Kopf hinter dem Eschschrank auf der Bank geessen und darüber Sheriff und Constabler und ihre peinvolle Situation in dem fatalen Halsband vergessen.

Unterdes war der Baronet von seinem nächtlichen Gange zurückgekommen, und als er gehört, daß der Notar mit seinen Zeugen da sei, hieß er ihn hereinzuführen. Der alte Herr saß allein an dem Fenster der Halle in seinem Lehnstuhle und blickte in die Nacht hinaus; der Haushofmeister erschrak, als er seinen Herrn sah, denn es war Sir Peters Gewohnheit nicht, in der Finsterniß allein zu sitzen und zu sinnen voll stummer Verschlossenheit; lieber hatte er seine Söhne oder Enkel um sich, und den Pokal auf dem Tische neben dem großen, bauchigen Burgunderkrug, und eine tolle Geschichte vom Hofe des lustigsten der Stuarts oder aus dem Kriegs- und Lagerleben seiner jungen Tage dazu.

„Redet ihn nicht an und wartet, bis er Euch fragt; Sir Peter hatte seine tollste Montagsglaune heute,“ sagte deshalb Griffith, der Haushofmeister, leise zu dem Notar, als sie eintraten, und hielt sich im Schatten eines Pfeilervorsprungs im Rücken des träumenden Greises; der Tabellio aber nahte sich dem Schlossherrn und stand unterthänig gebückt vor seinem Stuhle. — „Seid Ihr es, Master Willoughby? Ihr habt Eile gehabt, scheint es,“ sagte Sir Peter bitter und schneidend, als er den Schreiber vor sich sah. — „Haben Er. Gnaden mich nicht rufen lassen? hab' ich nicht immer Eile gezeigt, Euch zu Diensten zu sein?“ versetzte der Notar, der nicht wußte, warum der alte Herr ihn so herrisch ansahre. — „Ja, es ist gut,“ fuhr dieser fort, „aber Ihr kommt zu früh. Setzt Euch unten zum Gesinde und verreibt Euch die Nacht, so gut es geht; laßt aus dem Keller heraufholen, was Ihr mögt, aber bezechet Euch nicht, oder ich drehe Euch den Hals um. Wenn es halb vier Uhr schlägt auf der Schloßglocke, so macht Euch mit Euern Zeugen auf und kommt in die Halle zurück. Was Ihr dann sehet, das schreibt der Wahrheit nach auf Euer Pergament, leserlich und ausführlich, und wie es in Euern Gesetzen bestimmt ist; dann schickt es an das Wappenamt in London. Hört Ihr? halb vier laßt Ihr es schlagen, nicht früher und nicht später; dann aber thut, was ich Euch befohlen habe. Jetzt scheert Euch hinaus.“ — Als der Notar so sich entlassen sah, ging er hinaus und murmelte kopfschüttelnd dem lauschenden Griffith zu: „Fide publica, Master Griffith, ich will meinen Kopf verwetten, wenn Er. Gnaden Brüten nicht über einem faulen Ei läßt und

ein Küchlein aushekt, das Eurem Hause zum rothen Hahn werden kann!“

Den Haushofmeister aber litt es nicht länger in der Dunkelheit seines Pfeilervorsprungs; er trat vor seinen Herrn hin und ließ sich auf ein Knie nieder, aber die Worte, die ihm auf den Lippen schwebten, schnitt der Baronet kurz ab, indem er aufstand und mit milderer Stimme sagte: „Griffith, du sollst ein Banquet in dieser Halle bereiten und das Beste herausschaffen, was du in den Kellern hast; gib auch meinen Dienern, so viel sie wollen, und als sei morgen der jüngste Tag. Ich will heute Nacht in dieser Halle ein Fest halten, wie noch keines darin gefeiert ist, seitdem die Grundmauern von Chicksand-Castle gelegt wurden. Mach dich an's Werk und sich zu, bei deinem Leben, daß Niemand mehr herauf zu kommen braucht, wenn du den Tisch mit den Krügen und Pokalen bestellt hast, nicht eher, bis die Stunde gekommen ist, wo du dafür sorgst, daß der Notar seine Pflicht thue.“ — Nach diesen Worten ging der Baronet langsam, mit schweren, hallenden Schritten hinaus, der alte Diener aber blieb auf seinem Knie liegen und blickte durch das Fenster zu den blinkenden Sternen hinauf, wobei seine Lippen sich bewegten, als ob er ein Gebet murmelte.

Die Nacht war kaum um eine Stunde vorgerückt, als ein lustiges Leben und Loben auf Chicksand-Castle laut wurde. Die Diener, die Köchinnen und die zunächst wohnenden Pächter waren in der Gesindestube zusammengelassen und sangen und subelten bei ihren vollen Weinkrügen, daß die Mägde und alle weiblichen Domestiken aus Angst vor der losgebundenen Rohheit davongelaufen waren und sich in ihre Kammern verriegelt hatten. Nur zwei Männer saßen still unter dem allgemeinen Jubel auf der Bank, den Rücken an die Wand gelehnt neben einander; das waren Master Willoughby, der Tabellio, der, von des Baronets Worten erschreckt, sich vor dem Bezechen hütete und über das taule Einaussam, welches Sr. Gnaden ausheken konnten, und Griffith, der Haushofmeister, der voll Angst auf die Töne lauschte, die aus der Ritterhalle herüberdrangen. Von Zeit zu Zeit schritt er hinaus und stieg sachte die Wendelstiege empor, um besser vernehmen zu können, was die Herrschaft dort oben treibe, die ihm so strenge befohlen, Niemand herauf zu lassen. So stand er lauschend, der alte Mann, auf der engen Stiege, eine Hand an sein Ohr haltend, mit der andern an die Wand sich lehrend, daß er die ganze Breite der Treppe einnahm. Er senkte den Kopf mit einem Stohseufzer, daß seine Sinne vom Alter so stumpf geworden und sein Ohr keinen deutlichen Ton mehr aufzufassen vermöge, sondern jetzt ihm eine Todtenstille vorspiegle, wo er doch dreizehn kräftige und gesunde Männer beim Banquette und ihren Krügen voll Burgunder- und Feresweins wußte. Da huschte plötzlich etwas an ihm weich vorüber, sein Arm wurde sachte, aber mit einer Kraft, die keinen Widerstand zuließ, weggeschoben, daß er, seiner Stütze beraubt, auf das Knie sinken mußte und an der Kante der steinernen Stufe, die zunächst vor seinem Fuße war, das Schienbein sich wund quetschte; zu gleicher Zeit sah er ein liches, flatterndes Gewand mit dem letzten Zipfel um die nächste Biegung der Stiege verschwinden, oben wimmerte ein Säugling. — „Gott sieh uns bei in dieser Nacht!“ marmelte Griffith, indem ihm der kalte Schweiß auf die Stirne trat. „Das ist die Jungfrau von Chicksand, die wieder umgeht: es ist das letzte Mal, daß du sie siehst, Griffith!“

Seine Angst ließ ihn nicht länger auf der Stiege; aber er schritt nicht hinab, sondern warf die schweren Schuhe von seinen Füßen und schlich leise auf den Socken die Stufen hinauf, die zur Thüre der Halle und dann schmal werdend noch weiter empor führten auf einen Corridor, welcher, an einem Ende nur von einer Balustrade geschlossen, sein Licht aus der Halle empfing und einen freien Blick in den großen Raum hinter gewährte. Hierhin

tappte der alte Mann die Stiegen hinauf. Das Ende des Corridors war von den Streiflichtern, die von den unten an den Wänden flammenden Fackeln durch die Stangen der Balustrade schräg hinaussaßen, grell und rothglühend erhellt; aber Griffith hielt sich seitwärts im Schatten an der Wand und lugte so unsichtbar in die Halle hinab.

Ihm gegenüber am Ende des schweren, geböhten Tisches saß der Schlossherr in seinem hohen Armsessel, an beiden Seiten hinab seine Söhne, Enkel und Neffen, dreizehn Männer in allem, alle in ihrem besten Waffenschmuck, im Harnisch und das Schlachtschwert seitwärts an ihre Sätze gelehnt. Zwei von ihnen hatten Jeder einen Säugling auf ihrem Schooße liegen, ein dritter einen Knaben von etwa fünf Jahren rittlings auf seinem Knie. Vor dem Baronet stand der große Familienpokal, ein springendes Einhorn, künstlich gearbeitet aus getriebenem Silber, mit vergoldetem Horn, Schweif und Mähnen; er hatte den Deckel herunter genommen und goß zwei Krüge Weins hinein und nahm dann eine Phiole, aus der er einen braunen Saft dazu mischte. — „Um vier Uhr, wenn es von Sanct Giles läutet,“ sagte er dann mit einer hohlen, gebrohenen Stimme, in der eine Art gefasteter Wuth lag, „wird die Hand eines schmutzigen Buben dies Sinnbild der Reinheit und der Kraft beschimpfen, das seit Jahrhunderten der würdig behauptete Stolz der Osbourne war; in dieser Nacht wird der Henker es zerschlagen, um eine Schande darüber zu bringen, die zu entseßlich ist, um sich dem Lichte des Tages zeigen zu dürfen. Wer den Wuth hat, ohne das Wappen zu leben, das seine Väter rein und glänzend zu halten wußten, zu leben mit dem Brandmal des Schimpfes auf seiner Stirne hinuntergetreten in die niedrigste Hefe des Böbels, der gehe hinaus und labe sich an der vogelfreien Luft, die sein Element wird, wenn die Glocke von Sanct Giles viere läutet; der gehe hinaus und verberge sich in die Nacht, die den Mantel um seine Schande breitet: er hat in der Halle der Osbourne nichts zu suchen und das Blut ihrer Adern rollt nicht in den seinen. Wer aber nicht will, daß man sage, es habe ein Mackel an dem Namen, ein Flecken auf dem Wappenschilder seines glorreichen Hauses gehaftet, so lange auch nur ein Sproß desselben am Leben gewesen sei, der thue mir Bescheid aus diesem Becher: er läßt für uns die Glocke von Sanct Giles keine Stunde mehr schlagen.“

Der Baronet erhob sich und trank; dann reichte er seinem ältesten Sohne den Familienpokal, der ihn weiter herumsandte, bis sie Alle in raschen Zügen geschlürft hatten. Den Säuglingen wurde mit Löffeln daraus eingetränkt, der Knabe, der verächtlich in die düstern und stummen Gesichter seiner Ohme schaute, schlürfte den Rest mit der Hefe ein, worauf er auf der Stelle Zuckungen bekam und winselnd sich zusammenkrümmte, bis er nach wenigen Minuten mit einem leisen Schrei tot an die Brust seines Vaters sank. Der Schlossherr wischte bei diesem Anblick eine Thräne aus seinen grauen Wimpern, lehnte sein Haupt an die Lehne des Sessels zurück und sprach einige Worte, die nicht mehr bis in den Bersted des lauschenden Griffith hinaufdrangen. Der alte Haushofmeister sank in die Knie, als er aus dem Tode des Knaben den unseligen Purgang und das ganze Unheil begriff. Seine Glieder brachen unter ihm zusammen, eine kalte Todesangst hauchte ihn an, es war ihm, als läge die eisige Hand der Jungfrau von Chicksand in seinem Nacken, auf seiner Brust, als schnüre sie ihm die Kehle zu. Er sank bestimmunglos zu Boden.

Als die Thurmuhre mit lauten Schlägen halb vier in die Nacht hineingellte, machte sich Master Willoughby auf, an sein Geschäft zu gehen, wie ihm Sir Peter geboten hatte. Von seinen Zeugen und einem Knechte, der taumelnd die Fackel hin und her schlenkerte, gefolgt, stieg er die Wendeltreppe hinan und trat in die Halle.

„Sie haben des Guten zu viel gethan, Master Clarke,“ sagte er. „Seht, wie sie da liegen, der eine über dem Tische, der andere drunter; eine schöne Stunde, einen Akt der freiwilligen Gerichtsbarkeit vorzunehmen! Du Bursch da, halte die Fackel gerade! das glühende Harz wird dir auf die Bärentagen laufen. Geh hin und wecke Sir Peter!“ — „Thut das selbst, Master Willoughby, wenn Ihr es könnt,“ sagte der Knecht, indem er sein Licht vor das bleiche Antlitz des Schlossherrn hielt, der, die Hände krampfhaft über dem Leibe in einander gepreßt, in seinem Sessel zusammengefaunert saß, das eine Knie bis an das härtige Kinn hinaufgezogen. — „Wenn Ihr es könnt, Master Willoughby,“ sagte der Knecht, „denn bei meiner armen Seele, Sir Peter ist todt!“ — „Todt? Gott sei uns und ihnen gnädig! Von diesen Schläfern athmet keiner mehr!“

Trog dem vergaß der Notar seine Pflicht nicht. Ein Dokument, welches nach einer Woche beim Wappennamt zu London einlief, bezugte für ewige Zeiten, daß kein männlicher Sproß des Hauses Osbourne die Schande seines Namens habe erleben wollen, und daß sie Alle mit makellosem Wappenschild zur Erde bestattet seien in der Gruft ihrer Ahnen an der Dorfkirche zu Chisland in Bedfordshire.

* Zwei Abgründe.

Als ich in Brasilien war, bekleidete ich in einem Handlungshause zu Rio Janeiro den Posten eines Comptoristen. Mein einziger weißer Colleague war Lopez do Pereira, ein in England erzogener Portugiese. Natürlich schlossen wir uns an einander an, und obgleich er bis zur Abgeschmacktheit excentrisch war, so fand ich doch im Ganzen einen recht leidlichen Menschen in ihm. Seine Einfälle und Sonderbarkeiten waren oft unwillkürlich lächerlich. Auch nahm er es keineswegs übel, wenn wir dem tollen Gelächter, zu dem er uns gelegentlich nöthigte, freien Lauf ließen; im Gegentheil, er lachte herzlich mit, aber ohne deshalb einen Augenblick von seinem wunderlichen Treiben abzustehen.

An einem Feiertag, nachdem wir etwa ein Jahr mit einander bekannt waren, beschloßen wir einen Ausflug auf den Gipfel des Corcovado zu machen. Wir mieteten also Rosse, und fort ging's, bis unsere Kenner nicht mehr konnten. Auf einmal bemerkte ich, daß Pereira, der vor mir ritt, sich im Sattel herumwarf, so daß sein Gesicht dem Schwanz des Pferdes zugekehrt war, obgleich er ein sehr muthiges Thier hatte und der Pfad so schmal geworden war, daß er einem Pferde kaum noch Raum genug darbot: auf der einen Seite lief die Mauer der Wasserleitung hin und auf der andern lagen bewaldete Abhänge. Ich fragte ihn, wie er zu diesem merkwürdigen Manoeuvre komme. Laut lachend erwiderte er, er halte es für einen sehr guten Einfall, da er so besser mit mir reden könne.

Wir können uns auch unterhalten, ohne uns zu sehen, erwiderte ich. Die Armen reden ja auch im Finstern, um Lichter zu sparen.

Darauf behauptete er, da die Aussicht hinter uns liege, so sei diese Art zu reiten für einen Bewunderer des Pittoresken die passendste.

Auch dies suchte ich ihm auszureden; da gestand er endlich offen, er reite aus einem innerlichen Antriebe so, den er so wenig zu bekämpfen vermöge als die Beschlüsse des Saturns; es sei ein Teufel in ihm, der ihn anreize, sich lächerlich zu machen, und er könnte eher fliegen, als diesem spitzbüßischen Geiste widersprechen.

Ich war nicht sehr erbaut von dieser Philosophie; er aber beharrte in seiner unritterlichen Reitweise, zu nicht geringer Ergötzung der Schwarzen, die an der Wasserleitung arbeiteten, oder uns, aus dem Walde kommend, begegneten.

Endlich waren wir oben, ließen unsere Rosse an den letzten Häusern zurück und erstiegen den Gipfel vollends zu Fuß. Ein ungeheurer Anblick! Von dem Rande des Felsens, auf dem wir standen, tauchte das Auge zu Gefilden und Lagunen nieder, welche zwei bis dreitausend Fuß tief unter uns lagen, und die Felsenwände, so viel ich von ihnen sehen konnte, machten mein Blut gefrieren. Die grenzenlose, reiche, mannigfaltige Aussicht, das Schweigen, die Einsamkeit, das Gepräge des Unendlichen, das in diesen riesigen Felsen, diesen massenhaften Wäldern lag, die Abgeschlossenheit unseres Standes auf der luftigen, oft von Wolken bedeckten Felsenspitze, und die Gefahr, diese ein bis zweitausend Fuß hohen Wände herabzustürzen, alles das brachte meinen Geist in eine nie gefühlte Aufregung. Ich sah mich nach meinem Genossen um. Sein dunkles Gesicht war schwarzgelb geworden, seine blutlosen Lippen bebten und ein seltsames Zucken ging über alle Muskeln seines Körpers.

Wie? rief ich, Sie fürchten doch nicht zu fallen? Treten Sie mehr in die Mitte, und der Schwindel wird sich verlieren.

Fürchten! rief er mit abgebrochener Stimme. Nein — ja — für Sie! Sehen Sie sich vor, um Gotteswillen sehen Sie sich vor!

Was wollen Sie? es hat keine Gefahr. Gehen Sie zuerst hinab: Sie sind dem Steig am nächsten.

Nein! Wir werden diesen Steig nicht mehr hinunter gehen. Der Teufel, der Teufel in meinem Herzen sagt mir, ich müsse Sie von diesem Gipfel in die helle, lautere Vernichtung stoßen! O Mutter Gottes, Himmelkönigin, blick erbarmend auf mich her!

Das Herz schlug mir hörbar gegen die Rippen, und eine Ohnmacht, eine Todeschwäche wollte sich meiner bemächtigen. Der Abgrund, auf welchen die ungewöhnlichen Launen des Unglücklichen so warnend hingewiesen hatten, der Abgrund des Wahnsinns hatte sich plötzlich aufgethan!

Varnherziger Himmel! rief ich: Sie werden doch nicht im Froste reden. — Aber während ich so da stand, starr vor Schrecken, schlug er die Hände zusammen, rang sie krampfhaft, hob sie über das Haupt empor, sah mit Augen, in welchen ein unnatürliches Feuer glühte, gen Himmel — seine Zähne knirschten wie in qualvoller Angst — ein Augenblick noch und mit einem wilden Schrei der Verzweiflung, gleich dem Kreischen des Geiers, that er den Sprung gegen mich. Ein Glück, daß er mich gewarnt hatte! Er traf mich vorbereitet, so daß sein Anlauf mich nur einen Schritt zurückdrängen konnte; ein Schritt weiter, und ich hätte erst zweitausend Fuß tief Boden gefunden! Er faßte mich mit seiner ganzen Stärke, und mit der Kraft der Todesangst faßte ich ihn wieder: so rangen wir über dem Abgrunde! Es wäre vergebens, dieses gräßliche Bild mit allen seinen Farben zu wiederholen, aber meiner Erinnerung bleibt es eingepreßt.

Nach einigen Minuten fühlte ich, daß seine Kraft nachließ. Wir waren uns an athletischer Körperstärke gleich: ich aber hatte von meinen Jugendübungen her eine weitere Bruth und vollen Athem, während er eng gebaut war und bald zu leuchten begann. Nun drückte ich ihm die Rippen mit aller Kraft zusammen, bog ihn hinten über und brachte ihn allmählich auf den felsigen Grund. Im Augenblick jedoch, da er am Boden lag, erneuerte er den Kampf auf's Heftigste, und rollte sich mit mir gegen den fürchterlichen Rand. Ich gab mich verloren; ich preßte meine Finger in den kantigen Fels, bis mir die Nägel abgingen. Ein Werk des Himmels war es, daß meine Hand einen der verrosteten eisernen Träger zu fassen bekam, welche einst die Kette gehalten hatten,

und an diesem klammerte ich mich wie im Todeskrampfe fest. Es gelang mir, meine Füße um ihn zu schlingen, und während Pereira ohne Unterlaß mit Händen und Zähnen mich loszumachen arbeitete, ergriff ich ihn nun beim Paar und stieß ihm den Kopf mit Gewalt gegen den Felsen. Dieß wirkte: seine Augen, die mich so eben noch in wahnsinniger Wuth angefunzelt hatten, rollten verdröhrt in ihren Höhlen, und seine Angriffe hatten ein Ende. Mit beiden Händen wiederholte ich den Stoß; da ich mich immer noch nicht sicher vor ihm fühlte, weil die Wahnsinnigen, wie ich gehört und gelesen hatte, sehr listig sind und große Verstellungskunst besitzen, so legte ich ihm die Hand auf das Herz; es schlug sehr schwach, kaum merklich, und nun erhob ich mich und zog ihn von dem Rande des Felsens zurück. Einen Augenblick verweilte ich, um Athem zu schöpfen und dem Himmel für meine Rettung zu danken; dann stieg ich herab, den Unglücklichen nachschleppend, bis ich einen sichern Pfad gewann, wo ich ihn auf die Schultern lud und zu den erwähnten Wohnungen brachte. Von da ließ ich ihn nach Rio Janeiro tragen.

Nun fragte ich mich, ob ich als Ursache seiner Verletzungen nicht einen Fall auf die Felsen angeben sollte; bei näherem Bedenken aber fand ich es rathsamer, die Wahrheit zu sagen, wie sie hier zu lesen ist. Es ward eine Untersuchung nach brasilischen Befehlen angeordnet, deren Ergebnis für mich völlige Freisprechung war. Pereira aber, der eben wieder von seinen Wunden genes, wurde auf lebenslänglich in das Irrenhaus gesendet.

Niemals konnte ich hernach den Gipfel des Corcovado ohne Grauen und Schrecken betrachten, und dieß verleidete mir den Aufenthalt am Ende so, daß ich fortging, um mein Glück in Monte Video zu versuchen.

Verschiedenes.

Bei Würzburg ist der Main so fest zugefroren, daß die größten Lastwagen darüber hingehen können. Auf dem Rhein und der Elbe findet man gleichfalls große Strecken mit Eis bedeckt. Die Schifffahrt auf diesen Flüssen ist eingestellt.

Die häufigen Auswanderungen nach Nordamerika aus Oberfranken und der Oberpfalz schreibt die bayerische Regierung weniger den hohen Abgaben, als vielmehr den Verlockungen zu.

In's Land der Oesterreicher ist die Kälte so schnell und unvermuthet hereingebrochen, daß 250 Fahrzeuge auf und abwärts der Donau eingefroren stehen und auf einen guten Thauwind warten.

Die Tochter Tschek's, die bisher bei einem Berliner Lehrer untergebracht war, ist mit einem Geistlichen nach Arensburg in Westphalen gereist, wo sie künftig sich aufhalten wird.

Seit 1789 weiß man sich im südlichen Frankreich nicht eines so strengen Winters zu erinnern. Die Straßen von Marseille bis nach Paris sind 1½ Fuß hoch mit Schnee bedeckt und die Posten treffen überall später ein. Auch in Savoyen und Piemont herrscht eine ungewöhnliche Kälte. In Turin hatte man 17 Grad Kälte und fand mehrere Wachtposten in ihren Schilderhäusern erfroren.

In der Sitzung der belgischen Repräsentantenkammer vom 20. Dezember wurde der Vertrag mit dem Zollverein mit 76 gegen 7 Stimmen angenommen.

— Diaconus Pestalozzi aus Zürich bezeugt nun auch öffentlich aus den Tauf- und Familienregistern daselbst, daß der Geburtstag des Vaters Heinrich Pestalozzi der 12. Januar 1746, nicht 1745 sei.

— Der alte Aetna auf Sicilien hat auch wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben und am 30. November durch sein Feuermeer, das er auswarf, die ganze Insel in Schrecken gesetzt. Man sah den Dampf auf der Insel Malta.

— Auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung haben sich ungeheure Schwärme von Heuschrecken niedergelassen und die Erndte der dortigen Colonisten total verwüstet.

— In Syrien hat die Noth und das Elend der Bevölkerung den höchsten Gipfel erreicht. Das ganze Land gleicht einer Räuberhöhle; kein Reisender, der nicht eine sehr starke Bedeckung bei sich hat, ist auf der Heerstraße selbst seines Lebens sicher. Nun soll auch noch die Pest in das unglückliche Land gebracht worden sein.

— Die Blutbefehle in Spanien haben immer noch kein Ende. Der Generalkapitän Breton in Saragossa hat zwölf Männer, die an dem Aufstand in Oberarragonien Theil genommen hatten, sofort erschiesen lassen und bekannt gemacht, daß, wenn die Bewohner jener Thäler sich's beikommen ließen, sich ähnliche Frevelthaten gegen die Regierung zu erlauben, ihre Ortschaften von der Erde verschwinden sollten. Vor Angst flüchteten sich die Leute in's Gebirge, und als sie es da vor Hunger und Kälte nicht mehr aushalten konnten, kamen sie an die französische Grenze und bettelten. Aus Murcia wandern ganze Schaaeren aus, in Cartagena sind viele Personen vom Civil- und Militärstand verhaftet worden.

— Aus Afrika ist die frohe Nachricht in Paris eingetroffen, daß Abd-El-Kader seine Soldaten entlassen und sich in das Innere von Marokko zurückgezogen habe. Er will das Kriegshandwerk für diesen Winter aufgeben und über neue Pläne nachsinnen, damit den Zeitungen die Kriegshändel nicht ausgehen.

R ä t h s e l .

Gestaltet wie ein Menschenkind,

Bohnt es nur da, wo Menschen sind;

Doch ist es für das Lernen blind:

Es läßt sich gar nicht rühren,

Nichts von Genie verspüren,

Und stumm ist es beständig;

Doch hält man's für lebendig,

Das Auge glänzt, die Wang' ist roth,

Und keiner sagt, es sei je todt.

Warum? Weil nie es war lebendig;

Doch sprechen Viele an es hin,

Als hätt's Gedanken, Geist und Sinn,

Es ist ein Muster von Geduld,

Drum steht's bei Kindern sehr in Huld,

Und eben darum macht es Freude.

Weil's Keinem je was thut zu Leide,

So macht es mit gar manches Spiel,

Und auf den Messen prangt es viel,

Da steht's im feinen bunten Kleide

Und wird nicht satt der Augenweide.